



Unser Autor mit Steuermann Nico (Arm) am Anleger von Premnitz, der zweiten Buga-Station

Ranunkeln an Steuerbord

Durch Sturm und Schleusen von Beet zu Beet: Mit dem Hausboot auf der Havel wird die Bundesgartenschau zum Abenteuer VON JULIUS SCHOPHOFF

Keinen Bootsführerschein? »Macht nix«, sagt der Hüne im Overall. »ditt is wie Autofahrn.« Er hält ein Dokument in den Händen, *Charterbescheinigung und Einweisung*, und geht mit uns die knapp fünfzig Punkte durch. *Festmachen, Ankern* – »Anker nich auf Boote werfen, logisch«, er setzt ein Häkchen. *Manövrierfähigkeit* – »Hatten wir erst am Samstag. Die sind an 'ner Insel eingestartet und hatten 'n Klumpen Kraut am Ruder. Da kannste ja nix machen.« Häkchen. Die Einführung bei der Bootsübergabe in Brandenburg an der Havel sollte eigentlich drei Stunden dauern. Thomas, so heißt der Hüne, schafft das locker in eineinhalb. *Anlegen von Rettungsvesten* – »Ihr wisst, wie man die anzieht, oder? Wie 'n Pullover.«

Die Untere Havel ist einer der wenigen deutschen Flüsse, auf denen man ohne Bootsführerschein größere Schiffe fahren darf. Und das Geschäft der Hausbootverleiher floriert: Es ist Bundesgartenschau, kurz: Buga. Vier der fünf Standorte liegen an der Havel, die ersten drei in Brandenburg, der letzte liegt in Sachsen-Anhalt, wo die Havel in die Elbe mündet. Wir haben 88 Flusskilometer vor uns, fünf Tage und vier Nächte an Bord. Es wird eine Reise durch blühende Landschaften: 53 Hektar Ausstellungfläche,

gestaltet von 101 Bau- und Landschaftsfirmen. 8079 Bäume und Großgehölze, 318 501 Stauden-, Gras- und Strauchpflanzen, 1 806 116 Frühblüher. So steht es in der Pressemappe.

Am Steg wird Thomas, der Hüne, immer kleiner. Während ich achtern zurückwinke, steuert Nico die *Hasel* auf den Quenzsee, einen der fünf Brandenburger Stadtseen, die eigentlich ein großer See sind, voller Inseln und Halbinseln und Engstellen. So ein Boot, 9,40 Meter lang, 14 Tonnen schwer, 61 PS stark, könne man allein schlecht manövrieren, hat die Frau von der Verleihfirma gesagt. Zum Anlegen und Schleusen brauche man einen zweiten Mann. Ich musste nicht lange überlegen, wen ich anheuerte. Unter meinen Freunden kommt Nico einem Kapitän am nächsten. Sein Vater fuhr zur See, seine Arme sind tätowiert: Drachen, Flammen, eine Schwalbe und, am rechten Unterarm, zwei Rosen. An freien Tagen reitet Nico oft durch den Wald, und weil an einem dieser Tage sein Pferd gestolpert und sein gebrochener Arm immer noch nicht ganz verheilt ist, haben wir eine klare Arbeitsteilung: er das Ruder, ich die Tante.

Die Strahlen der Nachmittagssonne brechen durch tief hängende Wolken, Nico hält auf den grünen Leuchtturm am Eingang des Kanals zu, der ins Stadtzentrum führt. Wir fahren volle Kraft voraus, zehn Stundenkilometer. Am Ufer winken alte Weiden, ein

Graureiher überholt uns ohne Mühe. Im Zentrum angekommen, wollen wir über Nacht festmachen, aber am Ufer, das der Vermieter empfohlen hat, sind alle Plätze belegt. Auch am Kai des Buga-Geländes können wir nicht bleiben, er ist Fahren vorbehalten, genauso wenig am Anleger des Supermarkts. »Nur für Parkscheibe, «max. 1,5 Std.« Thomas, der Hüne, hatte recht: »Ditt is wie Autofahrn.«

Nico steht angespannt an Deck und versucht zu wenden. Heckantrieb, Bugstrahlruder, er hätte das gern vorher geübt. Von beiden Seiten kommen Fähren auf uns zu, sie sind mit Blumenmotiven bedruckt, Klatschmohn auf der einen, Pustebäumen auf der anderen. Von einer dritten Fähre (ohne Blumenaufdruck) ruft der Kapitän: »Ey! Ihr behindert uns!« Als wir eine Parkbucht finden, hängt die Sonne schon tief.

Am nächsten Morgen gehen wir an Land. Auf dem leeren Parkplatz vor dem Anleger wehen blaue Fahnen, »Buga 2015«. Der Uferweg zum Stadtkern führt über neu gebaute Fußgängerbrücken, vorbei an kürzlich gesäten Wiesen und kreisrunden Tulpen-

beeten. Auf den Stromkästen prangen Graffiti, die von Subversion so weit entfernt sind wie Brandenburg von Brooklyn: Gänseblümchen, Schmetterlinge, die Biene Maja. Wir kommen an einem Turm vorbei, einem Metallgestell wie auf dem Rummel. Es ist der Buga-Skyliner, ich hatte davon gelesen: Der »höchste mobile Aussichtsturm der Welt«, 81 Meter hoch, soll nacheinander an allen fünf Standorten aufgebaut werden: in Brandenburg, Premnitz, Rathenow, Stölln und Havelberg.

Von beiden Seiten kommen Fähren auf uns zu, mit Blumen bedruckt. Von einer ruft der Kapitän: »Ey! Ihr behindert uns!«

Im Kassenhäuschen hängt ein Zettel: »Die Anlage hat ein technisches Problem!!!« Drei ältere Frauen in Funktionsjacken und Wandersandalen nähern sich. »Sonabend ging die noch«, sagt die erste, »ditt war 'n Jewusel!« Sie greift sich ins Haar: »Aufmarsch der grauen Kolonnen«. Die Frauen stammen aus Brandenburg. »Schön, hier mal andere Dialekte zu hören!«, sagt die zweite. »Endlich kriegen die Kleenen mal watt ab«, sagt die dritte, sie meint damit ihre Stadt. Dann streben sie dem Getränkestand zu, wenigstens der hat geöffnet.

Brandenburg hat sich herausgeputzt, aber nicht alles ist fertig geworden. Dort, wo die Fassaden brö-

ckeln, wurden Plakate drübergehängt: »Ich bin in Arbeit«. In bester Lage stehen Wohnruinen mit eingestürzten Ziegeldächern. An einem Tor mit aus-einandergebogenen Metallstäben wirbt ein Makler: »Grundstück zu verkaufen«. Der Garten dahinter muss schon seit Jahrzehnten verwildern: Gestrüpp wuchert über Autoreifen, Bierdosen und Plastikkrüten, das zersplitterte Glasdach einer Gartenlaube lastet auf einer Birke, die sich schmerzvoll um die Stahlträger windet. Mir kommt ein Zitat aus der Buga-Werbung in den Sinn: »Alte Parks und Gärten sind große, begehrte Träume. Verwirklichte Visionen von einer glücklichen, schönen Welt.«

Einige dieser Visionen sehen wir auf dem Packhof, einer Ausstellungfläche hinter einer sanierten Werft-halle. Ich hatte mir die Bundesgartenschau wie einen riesigen Park vorgestellt, erst jetzt begreife ich, dass es eine Freiluftmesse ist. Zwischen Rollrasenvierecken und rechteckigen Blumenbeeten wurden 33 Mustergärten angelegt: Im »Jungen Stadtgarten« blühen Topfpflanzen auf Europaletten; im Garten »An Deck« steht eine überdimensionale Liege aus Kunststrassen; im »Segen des Herrn von Ribbeck« wächst ein knorriger Birnbaum. Nico betrachtet eine Parzelle mit einem künstlichen Bachlauf. Früher hat er selbst

Fortsetzung auf S. 56

ANZEIGE

WellVital® – Wohlfühlen in Bayern



WellVital® – Wellnessgenuss auf höchstem Niveau

Vom Frankenwald bis zu den idyllischen Almen des Allgäus, vom Bäder- und Thermenland in Ostbayern bis zu den luftigen Höhen in der Bergwelt Berchtesgadens: WellVital bietet beste Voraussetzungen für Ihren Wohlfühlurlaub in Bayern: stilvolle Zimmer und luxuriöse Suiten, Beauty-Wellen, Sauna-Landschaften, Wellness-Oasen, regionale Spa-Anwendungen und exzellente Küche. Damit Ihre Auszeit in Bayern zu einem unvergesslichen Erlebnis wird und Ihre Erwartungen erfüllt werden, werden alle WellVital-Partner nach hohen Qualitätskriterien geprüft, bevor sie dieses begehrte Gütesiegel tragen dürfen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei neben einer hochwertigen Vitalküche, qualifiziertem Personal und hoher Servicequalität vor allem auf ein regional ausgerichtetes Wellness-Angebot gelegt, damit Sie sich in Ihrem Urlaub rundum entspannen können.

Alle WellVital-Partner auf einen Blick und das aktuelle WellVital®-Magazin 2015 kostenfrei bestellen auf: www.wellvital.by



REFUGIUM LINDENWIRT IM ARBERLAND

Wellness & Regeneration für höchste Ansprüche

Erleben Sie hier die Kraft der Elemente, die Kunst des Genießens, eine Architektur, die den Geist beruhigt und Wellness auf höchstem Niveau. Wir lieben die Natur und möchten mit unserem Schaffen dazu beitragen, auch die Zukunft lebenswert und gesund zu gestalten. Eine ganz besondere Atmosphäre liegt in der Luft, bei uns ist »naturnah« kein Klischee, sondern wird ganz einfach gelebt. Sozusagen die »neue Ehrlichkeit«, ohne jeglichem Pomp und Wellnesskitsch.

Bayerischer Sommer

Lindenwirt ¼ Verwöhnung, 1 x rhythmische Rückenmassage, »Befreiende Berührung« nach Dr. Hauschka (ca. 35 min.), 1 x Berg- und Talfahrt Hohenbogen, Lindenwirt Vitalprogramm, 4 Übernachtungen ab 402 € pro Person pauschal

Refugium Lindenwirt Christian Geiger e. K., 94256 Drachselsried
T. 09945/9510, info@hotel-lindenwirt.de
www.hotel-lindenwirt.de



KNEIPP- & GESUNDHEITSRESORT KNEIPPANUM****

Abtauchen & Entspannen im Allgäuer Sommer

Kneipp, Wellness und Naturkosmetik vereint auf 2.000 m² modernstem SPA. Bringen Sie Körper, Geist und Seele in eine gute Balance. Genießen Sie die Ruhe im Allgäu und tanken Sie Energie. Sie sind uns herzlich willkommen.

5 Ü/HP, HorizontalshowerSPA, Pediküre & Fußmassage, Körperpackung, Kopf-Lymphdrainage, Güsse, SPA m. Schwimmbad & Saunen ab 529 € p.P./DZ

KNEIPPANUM**** Barmherzige Brüder KdöR, 86825 Bad Wörishofen
T. 08247/3510, kneippianum@barmherzige-bad-woerishofen.de
www.kneippianum.de



PARKHOTEL HEIDEHOF

Entspannung pur

Füße hoch und die Seele einfach mal bäumeln lassen ... Sonnenbaden auf der Poolterrasse, fruchtige Cocktails an der Hotelbar oder entspannende Behandlung in der Beautyfarm, was will man mehr?! Erleben Sie 3 Tage der puren Entspannung.

2 Übernachtung im stilvollen 4*5 Zimmer, 3-Gang-Abendessen, Wellnessdrink, Benutzung der Sunshower. Buchbar im August 2015, 185 € p.P.

Parkhotel Heidehof GmbH
85080 Gaimersheim
T. 08458/640
info@parkhotel-heidehof.de
www.parkhotel-heidehof.de



Fortsetzung von S. 55

Ranunkeln an Steuerbord

Gartenteiche modelliert, mit Brücken und Pumpen und kleinen Wasserfällen. Nun starrt er in das stehende Wasser: »Was is 'n das für 'ne Pfütze?«

Als wir zurück an Bord sind, zieht ein Gewitter auf. Ich rufe bei der Bootsvermietung an. Die Blitze, sagt die Frau am anderen Ende, seien nicht das Problem. Aber der Wind. »Ab vier Beaufort Windstärke darf man ohne Führerschein nicht auf offene Gewässer.« Die Brandenburger Stadtseen, die wir auf dem Weg nach Premnitz noch einmal überqueren müssen, sind offene Gewässer.

»Woran«, frage ich, »erkennt man denn vier Beaufort?«

»Wenn ein Blatt Papier vom Tisch weht«, sagt die Frau. »Oder wenn die Wellen weiße Gischt haben.«

Das Blatt flattert sofort von Deck, aber von Gischt ist nichts zu sehen. Wir entscheiden loszumachen. Beim Supermarkt auf der anderen Flussseite kaufen wir noch schnell Knuspermüli und eine orangefarbene Nelke im Topf. Wir stellen sie vorn aufs Dach und beschließen: Wenn die umfällt, sind vier Beaufort.

Als wir die Stadtseen erreichen, klart es vor uns auf. Nico gibt Schub und findet die Havel wieder. Die dunklen Wolken verhalten sich seltsam: Eben waren sie noch hinter uns, nun sind sie links, dort, von wo der Wind kommt, und schließlich rollt das grummelnde Unwetter direkt auf uns zu. Eine Gardine aus Regen zieht über die Felder, dahinter glüht die Sonne. »Die Schwalben fliegen tief«, sagt Nico.

In Premnitz eilt eine Frau in Buga-Uniform ans Ufer: »Komm' Se ran!«, ruft sie zu uns herüber, »wir ham 'ne Sturmwarnung, Windstärke zehn mit Hagel.« Zehn Beaufort? Ich blicke zur Bordnelke, sie zittert. Die Böen drücken uns an den Kai, ich springe mit einem Seil ans Ufer. Wäre gut, wenn man jetzt Seemannsknoten könnte. »Ankommendes Seil unter abgehendes«, hatte Thomas, der Hüne, gesagt, mehr nicht. Während ich hilflos Schlingen um den Poller schlage, fällt der erste Tropfen. Augenblicke später sitzen wir klitschnass unter Deck und spüren, wie der Bug an die Fender schlägt.

Als der Sturm sich verzogen hat, stellen wir die umgekippte Nelke auf und machen einen Rundgang. Es ist Nacht geworden, die Tore der Buga haben geschlossen; weil das Gelände an unseren Anleger grenzt, sind wir nun die einzigen Gäste. Wir kommen uns vor wie in einem großen, biedereren Vorgarten: Auf der Wiese sitzt eine drei Meter große Ente aus Stiefmütterchen, die Parkbänke sind von rechteckigen Beeten umrahmt, rosa Tulpen, lila Tulpen, violette Tulpen. Ein Stück weiter sind die Blumen mit Schildchen aus-

gewiesen: Anemonen, Hornveilchen und Hahnenfuß, präsentiert von der Mittelbrandenburgischen Sparkasse. Die Gärten scheinen zu den angrenzenden Sechziger-Jahre-Arbeiterwohnblocks zu gehören. In den Fenstern sind fast alle Lichter erloschen, wir sehen und hören keine Menschenseele.

Am nächsten Morgen begegnen uns die Bewohner. Jenseits des grünen Zauns, der das Gelände umgibt, schieben sie einen Konvoi aus Rollatoren zum Supermarkt. Ich spreche eine Frau mit bunter Strickmütze an, sie hat abgepackten Obstsalat, Eier und Müllbeutel geladen. »Ich wohne in dem Block ganz vorne am Wasser«, sagt sie, »seit fünfzig Jahren.« Sie heißt Toni Seeger und hat, wie ihr Mann, in dem Chemiefaserwerk gearbeitet, das nach der Wende geschlossen wurde. Ihr Mann sitzt im Rollstuhl, aber sie ist noch gut auf den Beinen. Muss sie auch sein. Die Zäune der Buga, erzählt sie, schneiden ihr den Weg zum Supermarkt ab. Früher waren es 150 Meter, nun muss sie drum herumgehen, viermal so weit. »Ich bin fix und fertig«, sagt sie.

Premnitz, so scheint es, ist ein riesiges Altenheim, dessen Garten erst bepflanzt und dann eingezäunt wurde. Wenn Frau Seeger wie früher am Ufer spazieren oder auch nur die Wiese vor ihrem Balkon betreten wollte, müsste sie eine Tageskarte lösen, die 20 Euro kostet und auch für die anderen vier Standorte gilt. »Viele hier können sich das nicht leisten«, sagt sie. »Wenn Sie die Alten sehen, die wie die Dooften durch den Zaun gucken ...« Tränen steigen in ihre Augen. »Wissen Sie, wie weh das tut?« Doch es gibt Trost für die Premnitzer Rentner: Wenn die Buga im Oktober vorbei ist, werden die Zäune abgebaut. Die Gärten bleiben.

Bis Rathenow, dem nächsten Standort, sind es nur eineinhalb Stunden. Auf dem Bootsdach sitzend, blicke ich in die Landschaft. Hinter leuchtenden Rapsfeldern gras eine Herde langhöriger Rinder, auf einem Bauernhof recken zwei Jungstörche ihre Hälse aus dem Nest. Im Rathenower Stadtgebiet werden die Ufergrundstücke kleiner: Rasenkanten, geharkte Gemüsebeete, Windspiele. Eine Schrebergartensiedlung am Wasser. Manche Beete sehen aus wie die auf der Buga.

Wir machen fest und laufen zum Optikpark. Angelegt für die Landesgartenschau 2006, wurde er jetzt neu bepflanzt für die Buga. Eine endlose Aneinanderreihung blühender Rechtecke: Stiefmütterchen, Purpurglöckchen, Ranunkeln, Triumph-Tulpen, Darwin-Tulpen, einfache späte Tulpen. Weiße Tulpen, rote Tulpen, gelbe Tulpen – es reicht! Wir fliehen über eine Fußgängerbrücke, die sich in einem zweiten S über die Havel schwingt, und gelangen zum zweiten Teil der Rathenower Ausstellung. Unter alten Buchen, Birken und Ahornbäumen blühen Rhododendren. Ein Stück weiter mändern die Pfade durch einen Garten voller Goldlack. Der Duft, der Wald, die Abwesenheit

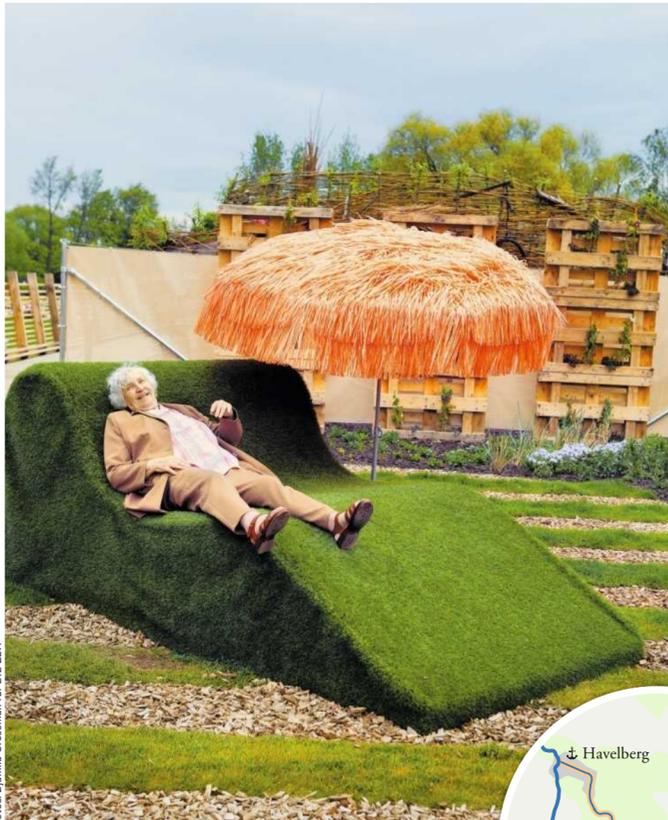


Foto: Daniela Gressman für DIE ZEIT

Eine Besucherin testet die Rasenliege der Buga in Brandenburg

Havel und Buga

Bundesgartenschau

Die Bundesgartenschau in Brandenburg an der Havel, Premnitz, Rathenow, Amt Rhinow/Stölln (13 Kilometer abseits der Havel) und Havelberg läuft noch bis zum 11. Oktober

Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 19 Uhr
Preise: Die Buga-Eintrittskarte, mit der alle fünf Standorte jeweils einmal besucht werden können, kostet für Erwachsene 20 Euro, Kinder und Jugendliche von 7 bis 17 Jahren zahlen zwei Euro. Kinder bis sechs Jahre haben freien Eintritt. An welchem Tag der Besucher welchen Standort mit seiner Eintrittskarte besucht,

kann jeder frei für sich entscheiden.

Weitere Informationen unter:
Tel. 03381/797 20 15, täglich 9 bis 18 Uhr.
www.buga-2015-havelregion.de

Hausboot

Den Kormoran 940 und andere Hausboote vermietet Kuhnle-Tours ab 141 Euro pro Nacht. Beratung und Buchung unter Tel. 039823/26 60 und www.kuhnle-tours.de. Bootskenntnisse und Bootsführerschein sind nicht erforderlich



rechter Winkel – zum ersten Mal fühlen wir uns auf der Buga wirklich wohl.

Auf der nächsten Etappe müssen wir durch drei Schleusen. Bei der ersten, der Rathenower Stadtschleuse, melde ich uns telefonisch an, wie Thomas, der Hüne, es uns beigebracht hat: »Ein Sportboot nach Tal.«

»Wohin?«, fragt der Schleusenwärter.

»Nach Tal. Ein Sportboot nach Tal.«

»Zu Tal? Nach Havelberg, oder was?« Der Versuch, seemännisch zu klingen, ist gescheitert. Als wir in der Schleuse anlegen, kommt ein Mann mit roter Mütze auf uns zu, der Schleusenwärter. Er sieht, wie ich das Tau zweimal um den Poller schlage. »Mach das bloß nicht«, sagt er, »es sei denn, du hast ein Messer in der Tasche.« Ich solle das Seil nur einmal rumlegen und dann langsam nachgeben, wenn er das Wasser aus der Schleuse lasse. Als das Boot zu sinken beginnt und ich mich mit beiden Händen an das Seil kralle, ruft er mir zu: »Mach dich locker, du bist im Urlaub!«

In der letzten Nacht ankern wir in einem Vogelschutzgebiet. Morgens um fünf steigen wir mit einem Kaffee an Deck, die Frösche geben gerade ihr Sonnenaufgangskonzert. Ein Biber teilt das spiegelglatte Wasser, Seidenreier segeln lautlos ins Schilf. Wir ziehen uns aus und springen vom Dach, es ist kalt, egal, noch mal und noch mal. Können wir nicht einfach auf der Elbe bis nach Hamburg weiterfahren?

Mit halber Kraft schleichen wir die letzten Kilometer entlang, dann sehen wir auf einem Hang den Dom von Havelberg, unsere Endstation. Wir umschiffen die Altstadt, die auf einer Insel liegt, landen souverän im Jachthafen an und machen klar Schiff. Dann marschieren wir den Hang hinauf, an den Dommauern entlang, vorbei an den nächsten Tulpenkaskaden. Wir sind uns sicher, nun alle 1 806 116 Frühblüher gesehen zu haben. »Meine Füße glühen«, sagt Nico.

Ganz am Ende, auf dem letzten der 53 Hektar Bundesgartenschau, stehen Gräber. Auf dem ehemaligen Domfriedhof wurden 70 Mustergrabstätten errichtet, bepflanzt mit Moos und Efeu, Buchsbaum und Schmucktanne, Zwergmispel und Vergissmeinnicht. Wir fragen uns, ob es die Menschen, deren Namen da eingraviert sind, wirklich gegeben hat. Einer der Grabsteine hat Löcher, durch die ein dickes Seil läuft. Ein Seemannsgrab. Gerd Volz, 1952–2014.

»Ein Jahr früher als mein Vater«, sagt Nico. Sein Vater lebte von 1953 bis 2015, vor einer Woche ist er gestorben. In der Tüte in meiner Hand steckt unsere Bordnelke. Würde die sich nicht gut an seinem Grab machen? »Geht nicht«, sagt Nico. »Wird 'ne Seebestattung.«

www.zeit.de/audio

* Gebührenfrei aus dem deutschen Festnetz

Warum sind fast alle Spitzenköche Männer? Und sehen sogar so aus? Wie Alex Atala, Brasiliens Starkoch, der für den Regenwald kämpft – und das wahrscheinlich mit bloßen Händen.

Das Biest,

welches er hier als Serviervorschlag dem Amazonas entrungen hat, ist ein Pirarucu – behauptet zumindest unser Wissensredakteur.

WELT *am* **SONNTAG**

Eine Woche Inspiration.

4 Wochen kostenlos Probe lesen unter 0800/8508030.*